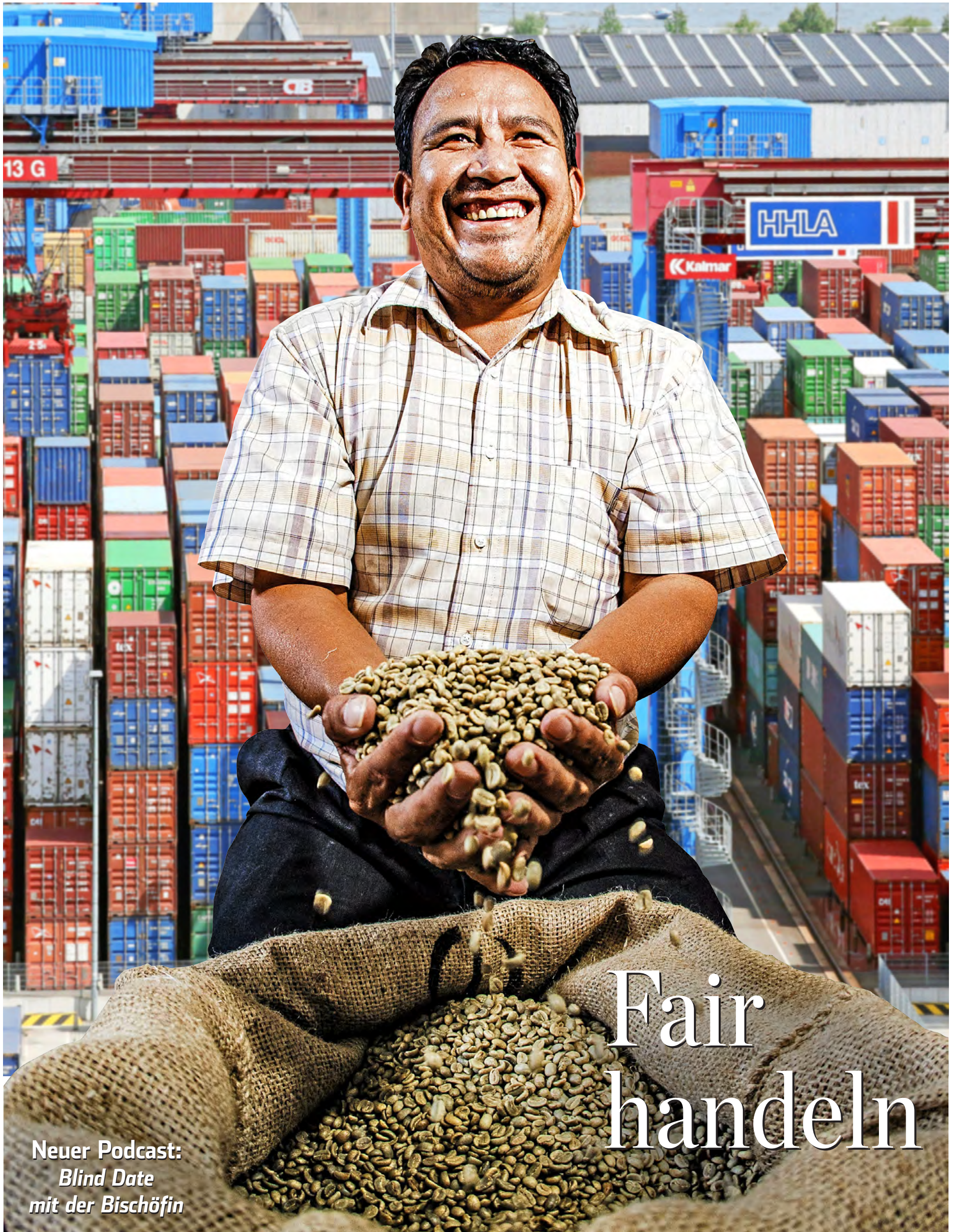


# HIMMEL & ELBE

Hamburger  Abendblatt

Eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche,  
der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg

24. Mai 2019



Fair  
handeln

Neuer Podcast:  
*Blind Date*  
mit der Bischöfin



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

sind Sie auch schon im Podcast-Fieber? Viele meiner Freunde hören diese im Internet abrufbaren Hörbeiträge auf dem Heimweg in der S-Bahn oder im Auto, beim Kochen, Sport oder in der Badewanne. Falls Sie nicht genau wissen, was das Format bedeutet: Ein Podcast besteht aus mehreren Episoden, die wie eine Radiosendung anmuten und die man online abonnieren kann. Es ist ein Kunstwort, das sich aus Pod, „play on demand“, und cast, abgekürzt vom Begriff Broadcast (Sendung), zusammensetzt. Sie können sich ab sofort davon überzeugen, dass ein Podcast, sowohl spannend als auch unterhaltsam sein kann: Ab dieser Himmel-&-Elbe-Ausgabe wird Bischöfin Kirsten Fehrs regelmäßig Hamburger Persönlichkeiten in unserem Abendblatt-Studio zum Gespräch empfangen. Sie erfährt immer erst kurz zuvor, wer ihr Gesprächspartner sein wird. Dieses Format wird die bisherigen Begegnungen auf der dritten Seite ablösen. Hören Sie doch mal rein in den ersten Podcast mit Budni-Chef Cord Wöhlke unter [www.abendblatt.de/blinddate](http://www.abendblatt.de/blinddate)

Zudem begrüßen wir mit Andreas Hülser einen neuen Kolumnisten auf der Querbeet-Seite, er schreibt künftig anstatt der Hauptpastorin und Pröpstin Astrid Kleist. Unser Schwerpunkt passt in diese Zeit, in der alle über die Rettung des Klimas und den Schutz unserer Welt reden. Der faire Handel trägt dazu bei. Denn das ist eine Handelspartnerschaft, die nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel strebt und auf die Sicherung sozialer Rechte für benachteiligte Produzenten und Arbeiter – insbesondere in den Dritte-Welt-Ländern – achtet. Dafür steht zum einen Hamburg, das sich seit 2011 Fair-Trade-Stadt nennen darf, und dafür stehen die vielen Weltläden der Kirchengemeinden, die fair gehandelte Produkte verkaufen. Wir haben Tipps rund um das Thema zusammengestellt und erklären, wie Sie zu einer gerechteren Welt beitragen können. Vielleicht haben Sie auch Lust auf eine etwas andere Hafentour: Linda Corleis, die beim Diakonischen Werk für die Initiative „Brot für die Welt“ zuständig ist, bietet zwei Touren an, auf denen sie erklärt, woher die Lebensmittel im Hafen kommen und welche Auswirkungen sie für die Produzenten und Umwelt haben. Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Ihre Sabine Tesche

„Himmel & Elbe“ ist eine Beilage des Hamburger Abendblatts, der Evangelisch-Lutherischen Kirche, der Katholischen Kirche und der Caritas in Hamburg.

Redaktion  
 Verantwortlich: Sabine Tesche  
 Mitarbeit: Ann-Britt Petersen, Oliver Spies  
 Theologischer Beirat: Pröpstin Dr. Ulrike Murmann  
 Gestaltung: Andreas Weigand  
 Schlussredaktion: Lektornet  
 Titelfoto: Marcelo Hernandez, Picture Alliance  
 Redaktion: 040/55 44-71156; E-Mail: [sabine.tesche@abendblatt.de](mailto:sabine.tesche@abendblatt.de)  
[www.abendblatt.de/kirchen](http://www.abendblatt.de/kirchen)  
 Nächste Ausgabe: 25.6.2019



**SCHWERPUNKT**

zum Thema „Fair handeln“ mit einer Reportage von einer Barkassenfahrt durch den Hamburger Hafen und kritischem Blick auf die dort umgeschlagenen Nahrungsmittel. Dazu Tipps zu Fair-Trade-Labels, Info-Zentren und Weltläden  
 SEITE 4-6

**INTERVIEW**

mit der Konsumethikerin Waltraud Waidelich vom Frauenwerk der Nordkirche über das Erstreiten von Menschenrechten und faire Produktionsbedingungen

SEITE 7

**QUERBEET**

durch die Kirchenlandschaft mit Empfehlungen für zwei besondere Veranstaltungen, einem Vorschlag für junge Leute, die sich engagieren wollen, und einem Telefontipp. Unser neuer Kolumnenautor Andreas Hüser macht sich seine Gedanken zum Zusammenhang von Vatertag und Christi Himmelfahrt

SEITE 8

**GLAUBENS-ABC**

mit der Serie „Schlüsselbegriffe des Glaubens“. Pastoralreferent Helmut Röhrbein-Viehoff erklärt, was Pfingsten bedeutet

SEITE 9

**TERMINE & ADRESSEN**

für Mai und Juni. Außerdem ein besonderer Termin mit einem Jazz-Konzert in einer Hauptkirche

SEITE 10-11

**FAMILIENZEIT**

mit Tipps für Mütter und Väter, die in Elternzeit gehen wollen

SEITE 12

FOTOS: HANNES NEUBAUER, NICOLE ZADDACH, GETTY IMAGES, SERVICE TELEFON, ANDREAS LAIBLE (2), ROLAND MAGUNIA

# Blind Date mit Hamburgs Bischöfin

**Kirsten Fehrs trifft in einem neuen Podcast bekannte Persönlichkeiten aus der Hansestadt. Sie erfährt erst kurz zuvor, wer ihr Gast ist. Beim Gespräch geht es um Gott und die Welt. Ihre erste Begegnung ist mit Budni-Chef Cord Wöhlke**

katholischen Schulen nicht verkneifen. Wöhlke plädiert für einen Finanzausgleich unter den Erzbistümern und fordert, „lieber Kirchen statt Schulen zu schließen“.

Beim Thema Sonntagsöffnung prallen dann auch unterschiedliche Meinungen aufeinander. Auf der einen Seite der Unternehmer, dessen Firma unter starkem Wettbewerbsdruck steht und der sich eine Öffnung der Läden vor allem an den umsatzstarken Winter-Sonntagen wünscht – „meinetwegen auch nach den Gottesdiensten“. Auf der anderen Seite die Vertreterin der evangelischen Kirche in Hamburg, die die Stadt genau deswegen so schätzt, „weil sie diesen Wertekontext

auch bei solchen Fragen aufrechterhält“ und den Menschen im Advent Zeit zur Besinnung lässt. Wöhlkes Argument, dass zwischen dem Handel auf dem Weihnachtsmarkt und einem Laden doch kein großer Unterschied bestehe und „Online-shops ja auch sonntags offen seien“, versteht die Bischöfin zwar, überzeugt sie aber nicht, diesen „Gegenimpuls“ aufzugeben. Als Unternehmer fordert Wöhlke, dass Pastoren anfangen sollten, die Gemeindeglieder als Kunden zu sehen, sie dort abzuholen, wo sie sind, und ihnen den „Mehrwert ihrer Mitgliedschaft erklären“. Welche Ideen die Bischöfin dazu hat und das ganze Gespräch unter [www.abendblatt.de/blinddate](http://www.abendblatt.de/blinddate)



Den Podcast mit Kirsten Fehrs gibt es online unter [abendblatt.de/blinddate](http://abendblatt.de/blinddate)

**KIRSTEN FEHRS**

Hamburgs Bischöfin wurde 1961 in Wesselburen geboren und studierte evangelische Theologie an der Universität Hamburg. 1990 wurde sie zur Pastorin der Nordelbischen Kirche ordiniert und arbeitete danach in Hohenwestedt und im Kirchenkreis Rendsburg in der Erwachsenenbildung. 2006 wurde sie Pröpstin des Kirchenkreises Alt-Hamburg und Hauptpastorin an der Hauptkirche St. Jacobi. Seit Ende 2011 ist sie Bischöfin im Sprengel Hamburg und Lübeck. Sie ist verheiratet mit Pastor Karsten Fehrs, gilt als engagierte Seelsorgerin, die auch immer wieder den Dialog mit der Wirtschaft sucht. Ein zentrales Anliegen ist ihr die Aufarbeitung des Themas Missbrauch in der evangelischen Kirche.

SABINE TESCHE

**E**in vorsichtiges Annähern und Kennenlernen war bei diesem Gespräch nicht notwendig. Cord Wöhlke und Kirsten Fehrs begegnen sich nicht nur häufig bei Empfängen und kirchlichen Veranstaltungen, sondern sie haben sogar schon einen Staffelstabgewechselt – beim Marathon vor fünf Jahren. Die Frage, ob die Bischöfin immer noch so viel joggt, stellte der Geschäftsführer von Budnikowsky allerdings erst am Schluss. Er nahm das Motto des Podcast-Formats, „Was ich die Hamburger Bischöfin schon immer einmal fragen wollte“, sehr ernst und hatte sich viele Themen überlegt. So wollte er wissen, was die Bischöfin dazu bewegen hatte, die Pastorenlaufbahn einzuschlagen. Genauso wie Fehrs ist Wöhlke auf dem Land aufgewachsen, wo gerade kirchliche Jugendgruppen viele Angebote hatten. Für die Bischöfin war wichtig,

*Welchen Mehrwert haben Menschen, wenn sie in die Kirche eintreten?*

Cord Wöhlke

„dass man in der Kirche den Raum hatte, wo man die sein konnte, die man ist“. 1961 geboren, wurde Kirsten Fehrs früh politisch geprägt. Atomkraft war für sie ein riesiges Thema – „und in der Kirche konnte ich mich auch mit Themen auseinandersetzen, die die Welt bewegen“.

Als kritischer Geist will Cord Wöhlke auch ans theologische Eingemachte. Ostern ist schon ein paar Wochen her, aber er will dennoch wissen, wie man die Auferstehung verstehen kann. Die Bischöfin antwortet, die Auferstehung sei immer schon umstritten gewesen. „Sie ist eher mit Furcht verbunden. Aber für die Jünger war es wichtig, sich noch einmal von Jesus verabschieden zu können und zu sehen, dass es eine Verbindung gibt, die über den Tod hinausgeht. Das ist für viele Menschen auch heute noch ein Trost, wenn wir jemanden verlieren.“

Neben den Themen Judentum und Islam konnte der Protestant sich einen Kommentar zum Thema Schließung der



Kirchgänger: Budni-Geschäftsführer Cord Wöhlke. FOTO: MARCELO HERNANDEZ

**CORD WÖHLKE**

Cord Wöhlke (69) ist in Bremen geboren und absolvierte dort eine Banklehre. Das Angebot seiner Stiefmutter Ruth, in das Hamburger Drogeriemarktunternehmen Budnikowsky mit einzusteigen, sah er 1970 als große Chance. Ab 1979 übernahm Cord Wöhlke die Geschäftsführung. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder, mit denen der Träger des Bundesverdienstkreuzes das Familienunternehmen gemeinsam leitet. Er ist evangelisch, seine Frau, die Tochter und die Söhne sind katholisch.

# Lebensmittel-Untiefen im Hamburger Hafen

Bei einer **exklusiven Barkassenfahrt** erklärt Linda Corleis von „Brot für die Welt“, welche Auswirkungen die Im- und Exporte der Nahrungsmittel auf die Menschen in den Herkunftsländern haben – und was man selbst ändern kann

SABINE TESCHE

Linda Corleis hat eine Mission, und das schon seit fast 20 Jahren. Die 50-Jährige versucht bei Hamburgern ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wie diese mit einer Veränderung ihres Ernährungsverhaltens dafür sorgen können, dass die Welt ein klein wenig gerechter wird oder zumindest Bauern in sogenannten Dritte-Welt-Ländern ein besseres Leben führen könnten. Und da sich anschauliche Beispiele besser einprägen und es Spaß macht, auf dem Wasser zu schippern, bietet die Referentin von „Brot für die Welt“ im Juni und September exklusive Hafenrundfahrten an mit dem Titel: „Was macht Essen aus aller Welt im Hafen und auf unserem Teller?“ Denn die Lebensmittelindustrie ist einer der bedeutendsten Kunden des Hamburger Hafens. Allein 2016 wurden über Hamburg knapp 25,5 Millionen Tonnen Nahrungsmittel und Agrarprodukte umgeschlagen. Hier landen Früchte, Kaffee, Tee, Kakao, Getreide, Fleisch, Fisch, Futtermittel und Öl aus der ganzen Welt an. „Das Wenigste, was hier ankommt, ist allerdings menschengerecht produziert und fair gehandelt, dann wäre der Hafen nämlich leer“, sagt Linda Corleis, deren zweistündige Rundfahrt vorbei an Silos, Kontoren und Lagerhallen eine spannende und sehr informative Reise durch die Untiefen des Agrar- und Lebensmittel-Imports und -Exports ist.

**Hamburg ist Bananenhauptstadt, die Früchte kommen am O'Swaldkai an**

Es fängt zunächst harmlos und optisch reizvoll in der Speicherstadt an, in der die studierte Kulturwissenschaftlerin auf die historischen Wurzeln der Hamburger Kaufmannschaft hinweist, die schon vor mehreren Jahrhunderten Kolonialwaren wie Gewürze, Zucker, Kaffee, Kakao und Tee in die Hansestadt brachte und damit den Grundstock für den Reichtum Hamburgs legte. „Die Arbeitsbedingungen vor 300 Jahren waren für die Sklaven, die die Waren ernteten, natürlich auch nicht gerade fair“, sagt Corleis mit einem Hauch Ironie in der Stimme, während die Barkasse in Richtung Kleiner Grasbrook mit dem Edeka Fruchtkontor und auf den dahinterliegenden O'Swaldkai zusteuert, auf dem das Hunderte Meter lange HHLA Frucht- und Kühl-Zentrum steht. Hier kommen zwar auch Schiffe voller Mangos, Ananas und Papayas an – aber 80 Prozent des Umschlags machen Bananen aus.

Denn Hamburg ist die Bananenhauptstadt, wichtigste Drehscheibe in Deutschland dafür ist der Hafen. Etwa 1,4 Millionen Tonnen werden jedes Jahr in die Bundesrepublik importiert. Mit einem jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch von circa 17 Kilogramm liegt die Frucht auf Platz



Beim HHLA Frucht- und Kühl-Zentrum und Edeka Fruchtkontor landen Bananen und reifen dort. FOTO: PICTURE ALLIANCE

zwei der beliebtesten Obstsorten – hinter dem heimischen Apfel.

So beliebt die Banane auch ist, die in ihrer eigenen, praktischen Verpackung heranwächst – sie ist auch zum Symbol für die Ausbeutung der Arbeiter in den Tropen geworden. Viele von ihnen erhalten wenig Lohn, haben kaum Rechte und werden durch die eingesetzten Chemikalien krank, die Bananen gesund halten sollen. „Dabei ist es gerade bei der Banane ganz leicht, auf Fairtrade-Produkte zuzugreifen. Fair gehandelte Bananen landen auch im Hafen an, und es gibt sie in Supermärkten sowie in Bio- und Weltläden“, sagt Linda Corleis. Sie kauft am liebsten Früchte von Banafair – „das ist ein unter den Bananen besonders gutes und leckeres Exemplar, weil die Non-Profit-Organisation den direkten fairen Handel mit kleinbäuerlichen Produzenten betreibt“.

Über die Norderelbe fährt die Barkasse in Richtung Wilhelmsburg. In diesem Bereich rund um die Köhlbrandbrücke gibt es viele Firmen, die Agrargüter wie Soja, Raps und Weizen umschlagen, wie die Getreide AG, ADM Hamburg Aktiengesellschaft und die Aurora Mühlen für Speisemehl. Etwas südlicher produziert der Getreide- und Futtermittelbetrieb HaBeMa.

Rund 3,5 Millionen Tonnen Getreide unter anderem aus Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Tschechien verlassen den Hafen pro Jahr. Ein Viertel des deutschen Weizens wird nach Afrika exportiert. Dabei handelt es sich um Weichweizen, der für Weißbrot verwendet werden kann. „Manchmal behaupten Exporteure, dass damit der Hunger in Afrika gestillt werden soll, aber das Gegenteil ist der Fall“, berichtet Linda Corleis.

Denn der Weizen aus Deutschland und der EU unterbiete die Preise der lokalen Produktion von Grundnahrungsmitteln in Afrika und Asien. Die Staaten würden importabhängig und könnten sich nicht mehr selbst versorgen. „Statt Hirse, Reis und Mais wird dort subventionierter europäischer Weizen aus Europa gegessen. Die landwirtschaftliche Produktion in den südlichen Ländern wird dadurch



Linda Corleis erklärt bei der Rundfahrt, woher die Nahrungsmittel in den Containern kommen und was fair gehandelte Ware bewirkt. FOTO: ANDREAS LAIBLE



Teil der Tour: Das G.T.H. Getreide Terminal Hamburg hat die größte Lagerkapazität für Agrarprodukte im Hafen. FOTO: PICTURE ALLIANCE

geschwächt oder bricht ganz zusammen.“ Die Folge: Menschen würden arbeitslos und versuchten ihr Glück in Europa.

„Die Einzigen, die vom Weizenverkauf an Afrika profitieren, sind die deutschen Bauern, deren Einkünfte zu 40 Prozent aus Subventionen bestehen, damit

der deutsche Weizen mit dem Weltmarktpreis überhaupt mithalten kann. Ohne Subventionen wäre die Tonne 100 Euro zu teuer für den Weltmarkt“, erklärt die „Brot für die Welt“-Referentin.

Als die großen Silos des G.T.H. Getreide Terminals Hamburg an der Reth-

brücke sichtbar werden, hat Corleis sich heißgeredet. Neben dem Weizenexport sind ihr vor allem die Sojaimporte aus Südamerika ein Dorn im Auge. Als Tierfutter für Geflügel, Schweine und Kühe ist das braune, süßlich riechende Sojaschrot das beste und preiswerteste pflanzliche Eiweißfuttermittel. Soja zu ersetzen ist kompliziert. „Alternativ müsste man auf die hohe Leistung der industriell gezüchteten und gemästeten Tiere verzichten“, sagt Corleis.

Um das für Deutschland benötigte Soja anzubauen, sei allein in Südamerika eine Fläche von etwa zwei Millionen Hektar nötig. Das entspricht etwa der Größe Mecklenburg-Vorpommerns. „Soja wird als Monokultur auf riesigen Flächen in Südamerika angebaut, dafür werden Savannen und Regenwälder im Amazonas gerodet, Gentechnik und extrem starke Unkrautvernichter eingesetzt. Es ist ein Desaster für die Bevölkerung und für die Biodiversität. Einheimische Kleinbauernfamilien und Indigene, die das Land traditionell bewirtschaften, werden von Großgrundbesitzern und Konzernen vertrieben“, sagt Corleis und baut damit so ein

Szenario auf, dass man am liebsten kein einziges Soja- und Fleischprodukt mehr anrühren möchte.

Auf den Einwurf, dass auch Vegetarier gerne Tofuburger essen und Veganer Kaffee mit Sojamilch trinken, sagt sie: „Diese Sojaprodukte machen nur ein paar Prozent der gesamten Sojaproduktion aus.“ Was kann man tun? „Am besten nur Biofleisch essen. Diese Tiere dürfen Soja nur aus Europa erhalten und bekommen zudem noch einheimisches Futter wie Ackerbohnen, Erbsen und Lupinen.“

**Nur einmal die Woche Fleisch zu essen reicht aus und ist gesünder**

Überhaupt rät sie dazu, bescheidener zu leben und nur einmal in der Woche Fleisch zu essen, das mache sie auch. Viel sei schon damit geholfen, wenn man zum Beispiel ein ganzes Huhn kaufe und nicht nur die Brüste – denn die übrigen Fleischteile landen oft auf afrikanischen Märkten und zerstören dort die lokale Landwirtschaft. Der Einkaufspreis der Fleischteile sei für die afrikanischen Importeure unschlagbar günstig, da er kaum mehr als ein Euro pro Kilo beträgt. „Es ist billiger, die



Lager der Neumann Kaffee Gruppe. Wer Fairtrade-Kaffee kauft, verhindert Kinderarbeit und sorgt für bessere Arbeitslöhne. FOTO: PICTURE ALLIANCE

Reste zu exportieren, als sie selber zu vernichten. Das ist doch ein Wahnsinn“, empört sie sich und wirkt dabei sehr überzeugend.

Denn Linda Corleis lebt, was sie predigt. Ihr Mann ist Hobbyjäger, deswegen kommt überwiegend Wild auf den Tisch, die Hühner, die sie im heimischen Garten hält, geben die Eier, außerdem baut sie Obst und Gemüse an. Auch Kaffee kommt bei ihr nur aus fairem Handel aus dem Weltladen auf den Tisch. „Damit kann ich sicherstellen, dass keine Kinder den Kaffee pflücken müssen, sondern zur Schule gehen können.“ Sie spricht gern über ihre Lebensweise, ohne dabei aufdringlich zu werden. So hat sie auch an ihrem Arbeitsplatz im Diakonischen Werk bewirkt, dass ausschließlich ökologisch sinnvolle und gerecht gehandelte Produkte verwendet werden, auch wenn sie teurer sind.

Den Abschluss der kleinen Weltreise bildet ein Mittagessen im Weltcafé ElbFaire des Ökumenischen Forums in der Hafencity. Dort gibt es vegetarisches Essen mit Bio-Lebensmitteln aus der Region, Kaffee aus einer kleinen Rösterei um die Ecke und fair gehandelte Produkte – ein Laden eben ganz nach Linda Corleis' Geschmack.

**Termine für die Barkassenfahrt** durch den Hamburger Hafen: „Was macht Essen aus aller Welt ... im Hafen und auf unserem Teller?“, Imbiss im Weltcafé ElbFaire. 22.6. und 21.9., 10 bis 14 Uhr. Kosten: 20 Euro, erm. 15 Euro. Treffpunkt: Landungsbrücken. Anmeldung: Tel.: 88 18 12 40, E-Mail: ines.behrends@ked.nordkirche.de. Individuelle Termine für Gruppen möglich. Weitere Weltreisen und Infos unter: www.ked-nordkirche.de/veranstaltungen/weltreisen



Abschluss der kleinen „Weltreise“ ist ein Imbiss im schönen Weltcafé ElbFaire des Ökumenischen Forums in der Hafencity. FOTO: ANDREAS LAIBLE

## Brot für die Welt

Als weltweit tätiges Entwicklungswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland ist „Brot für die Welt“ in mehr als 90 Ländern aktiv. Gemeinsam mit lokalen Partnern helfen sie armen Menschen, aus eigener Kraft ihre Lebenssituation zu verbessern. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Förderung von Projekten in den Ländern des Südens. Dabei arbeitet die Organisation eng mit lokalen, oft kirchlichen Partnerorganisationen zusammen. Bei Bedarf unterstützt sie diese auch durch die Entsendung von Fachkräften und Freiwilligen. Durch Lobby-, Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit in Deutschland und Europa versucht die Initiative, politische Entscheidungen im Sinne der Armen zu beeinflussen und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit einer nachhaltigen Lebens- und Wirtschaftsweise zu schaffen.

Ein zentraler Schwerpunkt der Arbeit ist die Ernährungssicherung. „Brot für die Welt“ unterstützt die ländliche Bevölkerung darin, mit umweltfreundlichen und standortgerechten Methoden gute Erträge zu erzielen. Daneben setzen sich die Mitarbeiter für den Zugang zu Wasser, für die Achtung der Menschenrechte sowie für die Bewahrung der Schöpfung ein. Infos: www.brot-fuer-die-welt.de



Global denken und handeln: Wir können sozial und ökologisch hergestellte Waren aus der ganzen Welt in Hamburg bekommen.

FOTO: KARIN GERDE

## Wegweiser durchs Label-Labyrinth

Ob im Supermarkt, im Kaufhaus oder im Netz: Wer ökologisch und sozial einkaufen will, findet sich schnell in einem Labyrinth von konkurrierenden Siegeln wieder. Doch halten sie alle, was sie versprechen?

Die Christliche Initiative Romero (CIR) nimmt seit Jahren regelmäßig die bekanntesten Labels fair gehandelter Lebensmittel und Textilien unter die Lupe. Dazu werden die verschiedenen Gütezeichen und Marken nach sozialen und ökologischen Kriterien sowie nach der Glaubwürdigkeit abgeklöpft: Werden internationale Arbeitsnormen berücksichtigt oder existenzsichernde Löhne bezahlt? Gibt es unabhängige und regelmäßige Kontrollen? Wie ist der Einsatz von Chemikalien oder gentechnisch veränderten Organismen geregelt? Die Produktions- und Lieferkette von über 90 Labels und Marken wurden so von der CIR überprüft und mit einer „Label-Ampel“ bewertet.

Außerordentlich gut schneiden dabei „gepa Fair plus“ ([www.gepa.de](http://www.gepa.de)) für den Lebensmittelbereich und die „Fair Wear Foundation“ ([www.fairwear.org](http://www.fairwear.org)) ab. Alle Ergebnisse sind im „Wegweiser durch das Label-Labyrinth“ zusammengefasst, der auf 172 Seiten kritischen Konsumenten einen tiefen Einblick über die Produkte, die sie kaufen, gibt.

Das Buch gibt es für zwei Euro bei: Christliche Initiative Romero (CIR), Schillerstraße 44a, 48155 Münster, Tel. 0251/67 44 13, E-Mail: [cir@ci-romero.de](mailto:cir@ci-romero.de), Internet: [www.ci-romero.de](http://www.ci-romero.de)

# Tipps zum Fair Trade in Hamburg

Wo gibt es gute Infos, Waren und Veranstaltungen?

## Zwei Lernorte für gerechten Handel

OLIVER SPIES

Die „Bramfelder Laterne“ ist seit 1987 eine der Hamburger Adressen für fairen Handel: Zu dem großen Weltladen in der Berner Chaussee 58 mit täglichen Öffnungszeiten gehört das Infozentrum „Globales Lernen“. Schulklassen und Gruppen können in dem Veranstaltungsraum in die Themen rund um Handel und Menschenrechte eingeführt werden und einzelne Aspekte vertiefen. Dafür wurden eigens Materialien vom Vorschulbereich bis zur Erwachsenenbildung entwickelt, die auf spielerische und anschauliche Weise die Chancen eines gerechteren Handels aufzeigen. Weitere Unterrichtsmaterialien wie Lernkoffer, Spiele oder Filme können ausgeliehen werden. Das Infozentrum ist offizielles und mehrfach ausgezeichnetes Projekt der UN-Dekade „Globales Lernen“ und als außerschulischer Lernort zertifiziert. Mehr Informationen gibt es bei Pastor Klaus Michael Täger (Tel. 0151/11 43 20 28) oder unter: [www.bramfelderlaterne.de](http://www.bramfelderlaterne.de)

Ebenfalls vom Kirchenkreis Hamburg-Ost getragen, richtet sich die Bil-

dungsinitiative „Globales Lernen Harburg“ südlich der Elbe mit Workshops und Projekttagen zu verschiedenen Themenfeldern an Schulklassen, Konfirmandengruppen und Multiplikatoren. Vernetzt mit anderen Initiativen besucht das Team Schulen oder wandert mit der Filmreihe Cinema Global durch den Bezirk.

Auch die Ferienwoche „Werde Weltwandler\*in – Zukunftswerkstatt für eine bessere Welt“ (1.–4. 7., täglich 10–16 Uhr, für Zwölf- bis 14-Jährige, 40 Euro) veranstaltet das Projekt als Mitglied des Trägerkreises Lernort KulturKapelle im Wilhelmsharburger Inselfpark mit. Weitere Infos bei Lea Koch (Tel. 0176/11 43 20 73) oder unter: [www.globales-lernen-harburg.de](http://www.globales-lernen-harburg.de)



Die Laterne in Bramfeld ist Infozentrum und Weltladen FOTO: KLAUS TÄGER

## Ausgesuchte Weltläden

Nicht nur Produkte tragen das „TransFair“-Logo, sondern auch Kommunen und Städte: 2011 wurde Hamburg erstmals von TransFair e. V. mit dem Titel „Fairtrade-Stadt“ ausgezeichnet, der 2013 und 2017 erneuert wurde. Damit ist die Hansestadt eine von 2200 Fairtrade-Towns weltweit, die sich ein Engagement für einen gerechten und nachhaltigen Weltmarkt auf die Fahnen schreiben. Unter [www.fairtradedstadt-hamburg.de](http://www.fairtradedstadt-hamburg.de) sind dazu Ideen und Aktionen zu finden sowie ein Stadtplan mit über 200 fairen Einkaufsmöglichkeiten in der ganzen Stadt. Allen voran sind dort die „Weltläden“ eingezeichnet, wo es neben Nahrungsmitteln auch Handwerk, Kleidung und Geschenkideen gibt. Eine kleine Auswahl:

**Süd-Nord-Kontor** (gepa Nord), Stresemannstraße 374, 22761 Hamburg, geöffnet: Di–Fr 10–19 Uhr, Sa 10–14 Uhr, [www.sued-nord-kontor.de](http://www.sued-nord-kontor.de)

**Weltladen Harburg**, Hölertwiete 5, 21073 Hamburg; geöffnet: Di–Fr 9.30–18 Uhr, Sa 9.30–14 Uhr.

**Weltladen Rissen**; Rissener Dorfstraße 49, 22559 Hamburg, geöffnet: Mo–Fr 10–12.30 Uhr, 16–18 Uhr, Sa 11–13 Uhr.

**Weltladen Norderstedt**, Rathausallee 44, 22846 Norderstedt, geöffnet: Mo/Di/Fr 9.30–13 Uhr, 15–18 Uhr, Do 9.30–18 Uhr, Sa 9.30–13 Uhr.

**Hamburg Weltladen „fair & flair“** in der Rathauspassage, unter dem Rathausmarkt, 20095 Hamburg, geöffnet: Mo–Sa 10–19 Uhr.

# Fair einkaufen allein reicht nicht

ANN-BRITT PETERSEN

Waltraud Waidelich ist Referentin für Konsumethik im Frauenwerk der Nordkirche. Seit mehr als 20 Jahren setzt sie sich für faire Produktionsbedingungen in sogenannten Billiglohnländern ein und engagiert sich unter anderem in der Kampagne für Saubere Kleidung.

Hamburger Abendblatt: Was bedeutet fair?

Waltraud Waidelich: Fair steht eigentlich für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geben und Nehmen. Im fairen Handel meint es eine gerechte Handelsbeziehung

## Konsumexpertin Waltraud Waidelich erklärt, was wir als Verbraucher für eine gerechte Weltwirtschaft tun können

zu den Produzenten, deren Erzeugnisse ich kaufe. Hier geht es um Waren, die aus sogenannten Entwicklungsländern in Industrieländer exportiert werden. Damit die Produzenten dort von ihren Löhnen leben, ihre Grundbedürfnisse befriedigen, ihre Kinder zur Schule schicken können ist ein Mindestpreis nötig. Fair-Trade-Organisationen versuchen dem zu begegnen. Sie unterstützen nicht nur die Zahlung eines fairen Preises, sondern auch bessere Arbeitsbedingungen,

Gleichberechtigung von Frauen und Umweltschutz. Was das Stichwort fair betrifft, sind wir eigentlich alle aufgerufen, uns bewusst zu machen, zu welchen Bedingungen die Produkte, die wir kaufen, erzeugt wurden und welche Auswirkungen mein Konsum auf die Lebensbedingungen in der Zukunft haben wird. Heute erleben wir ja die Folgen des Konsums und der Produktionsweisen unserer Vorgänger-Generationen, wie Klimawandel, Umweltverschmutzung, Ressourcenverschwendung, Rückgang der Artenvielfalt.

Was ist das Problem beim Welthandel?

Wir leben in einer ungerechten Welthandelsituation und profitieren davon. Das zeigt sich zum Beispiel im Textilsektor. Ein T-Shirt hat Abertausende Kilometer an Transport mit entsprechendem CO<sub>2</sub>-Ausstoß hinter sich, bevor es bei uns ankommt. Die Umweltbelastung fängt aber schon mit der Baumwollproduktion an, wo Pestizide und Insektizide zum Einsatz kommen. Auch beim Färben von Baumwolle und Stoffen sind Mensch und Natur Giften ausgesetzt. Und in südindischen Spinnereien werden junge Mädchen, die sich ihr Brautgeld erarbeiten müssen, in zwangsarbeitsähnlichen Verhältnissen ausgebeutet. Da sind Hungerlöhne und endlose Arbeitszeiten üblich. Konfektioniert werden die Stoffe in China, Indien, Bangladesch oder Osteuropa. Ebenfalls unter sehr schlechten Bedingungen und mit Löhnen weit unter dem Existenzminimum dieser Länder. Und seit Katastrophen wie dem Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza 2013 oder dem verheerenden Brand in einer pakistanischen Textilfabrik 2012 ist global bekannt, wie schlecht die Bedingungen für Brandschutz und Gebäudesicherheit in den sogenannten Billiglohnländern sind.

Bekleidung wird heute mehr produziert und schneller weggeworfen

Waltraud Waidelich

Ist die Problematik des globalen Handels inzwischen in der Gesellschaft angekommen?

Es gibt unter den Konsumenten inzwischen ein deutlicheres Bewusstsein, besonders in Richtung auf die ökologischen Auswirkungen. Das zeigt sich nicht nur daran, dass sich Fair-Trade-Produkte wie Kaffee bis in den Supermarkt verbreitet haben. Auch im Textilsektor hat das kritische Bewusstsein zugenommen. Auf persönlicher Ebene haben sich Trends etwa zu mehr Wiederverwertung von Kleidung, oder zum zwischenzeitlichen Konsumverzicht entwickelt. Zudem hat sich die Hälfte der deutschen Bekleidungsbranche mit anderen im Bündnis für Nachhaltige Textilien zusammengeschlossen und sucht nach Lösungen für menschenwürdige Arbeit und ökologische Nachhaltigkeit bei der Produktion. Leider gibt es aber zugleich eine gegenläufige Tendenz. Es wird mehr produziert, schneller getragen und weggeworfen. Bekleidung wird zum Wegwerfprodukt.

Können die Fair-Trade-Siegel bei bestimmten Produkten weiterhelfen?

Das Labyrinth mit den Siegeln und Zertifikaten ist größer geworden. Das können die Konsumenten gar nicht alles überblicken. Demnächst will Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU) ein neues Gütesiegel für fair und nachhaltig produzierte Kleidung einführen, den „Grünen Knopf“. Das soll ein staatliches Metasiegel werden. Positiv dabei ist, dass es an Unternehmensvorgaben aus den UN-Leitlinien für Wirtschaft und Menschenrechte geknüpft werden soll.

Kann der Verbraucher allein überhaupt etwas beeinflussen?

Wenn man als Konsument versucht, fair gehandelte Produkte zu finden, dann muss man schon versiert sein und viel Zeit aufwenden. Zudem können sich nicht alle Menschen fair gehandelte Produkte leisten. Vorrangig wäre eine Gestaltung auf politischer Ebene. Das faire Verhalten darf nicht allein an den Verbrauchern hängen bleiben und sie in „gute“ und „schlechte“ Konsumenten teilen. Es muss politische Lösungen geben. Den Unternehmen müssen Regeln auferlegt werden, die für alle gelten und die vom Staat kontrolliert werden. Der faire Handel ist eine Krücke, solange es noch keine gerechtere gesellschaftliche Struktur gibt.

Was sollte man also tun?

Sich zum Beispiel in Kampagnen organisieren, die die Gewerkschaftsfreiheit etwa für Textilarbeiter unterstützen. Die Gewerkschaften sind als Interessenverbände der Arbeitnehmer extrem wichtig. Ohne sie ist kein Austarieren von besseren Arbeitsbedingungen und Löhnen mit den Interessenverbänden der Arbeitgeber möglich. Man kann etwa die Initiative ACT – das steht für Action, Collaboration, Transformation – unterstützen. Sie setzt sich für Rahmentarifabkommen zwischen der Bekleidungsindustrie und globalen Gewerkschaftsverbänden ein. Man kann auch bei der Regionalgruppe Hamburg der „Kampagne für Saubere Kleidung“ mitmachen und Druck auf die Politik ausüben, damit Menschenrechte in der globalen Wirtschaft eingehalten werden. Zurzeit schreiben wir an EU-Abgeordnete.

Welche Wünsche haben Sie für die Zukunft?

Dass es verbindliche Regeln gibt und in-klagbare Rechte für alle, die an der Lieferkette beteiligt sind. Dass es Gewerkschaftsfreiheit gibt und keine Überstrapazierung der natürlichen Ressourcen. Und dass die Staaten für die fairen Bedingungen sorgen und nicht nur jeder Einzelne.

Infos unter: [www.saubere-kleidung.de/](http://www.saubere-kleidung.de/) regionalgruppe



Theologe und Journalist Andreas Hüser über den **Vatertag** und Christi Himmelfahrt

# Quer & gedacht

:: Vatertag oder Christi Himmelfahrt? Natürlich, für die meisten ist der 40. Tag nach Ostern der Tag, an dem Männer mit Bollerwagen, Birkenzweig und Bierkasten durch die Gegend ziehen. Vatertag läuft anders als Muttertag. Die Mutter möchte am Muttertag ihre Lieben um sich scharen, der Vater darf sie am Vatertag los sein. Zum Muttertag gehören Blumen, zum Vaterglück Flaschenbier. Für die Kinder hat der Vatertag Vorteile: Sie müssen kein Gedicht aufsagen und kein Frühstück ans Bett bringen. Und es gibt schulfrei. Das allerdings nur deshalb, weil der Vatertag an dem gesetzlichen Feiertag „Christi Himmelfahrt“ begangen wird.

Fromme Christen pochen darauf: Christi Himmelfahrt ist Christi Himmelfahrt, nicht Vatertag! Dabei könnten beide Feste sich diesen Tag in Frieden teilen. Jesus war zwar selbst kein Vater. Aber ein bisschen haben seine Auftritte den Charakter von Vatertagsausflügen. Sie ähneln ihnen mehrmals viele kirchliche Gemeindeabende, in denen es um Jesus geht. Eine Gruppe von Leuten lässt Familie und Job hinter sich, streift zu Fuß und in Feiertagsstimmung durch die Lande, trifft Menschen und erlebt abenteuerartige Dinge.

Sicher, auch Jesus hat auch oft in den Synagogen gelehrt. Aber es wird fast nie erzählt, was er dort gesagt hat. Entscheidend ist, was vor der Tür passierte, auf der Straße, auf dem See, in diversen Häusern. Wer Jesus begegnete, konnte wieder sehen, wieder gehen oder wieder richtig leben. Mit ihm unterwegs zu sein war nie langweilig. Aber auch nie leicht. Und es wurde zunehmend gefährlich. Der Weg führte nach Jerusalem, zum Prozess, zur Folter und zum Tod.

Zu Christi Himmelfahrt feiere ich mit anderen Christen, dass Jesus an sein Ziel kommt, zum guten Vater im Himmel. Ich glaube auch, dass er mich einmal dorthin nachholen wird. Also ist auch das christliche Fest ein „Vatertag“. Offen gestanden: Ich würde zu gern einmal eine richtige Vatertagstour machen, mit Männern, Bier und Bollerwagen. Bisher ist nie etwas daraus geworden.

Der Autor ist Chefredakteur der „Neuen Kirchenzeitung“ des Erzbistums Hamburg.

## EMPFOHLEN

**Zum Hingehen: Vor den Ferien gibt es einen Sommersegen im St.-Marien-Dom**

:: Der Sommer steht bald vor der Tür und damit auch die Ferien. „Die Zeit der Sommerferien ist eine besondere Zeit, für Familien und Alleinstehende, für Jung und Alt“, sagt Dompfarrer Peter Mies. Und deshalb sollen die Menschen für diese Periode einen ausdrücklichen Segen erhalten. „Wir möchten uns für diesen Zuspruch Zeit nehmen“, sagt Pfarrer Mies. Das geschieht am 23. Juni im St.-Marien-Dom. Dann wird der Sommersegen im Anschluss an die Gottesdienste um 10 Uhr und 18.15 Uhr gespendet.

St.-Marien-Dom, Am Mariendom 1, St. Georg



## AUSGESUCHT

**Zum Mitmachen: Gegen Rassismus ins Gespräch kommen**

:: „Wie offen ist unsere Gesellschaft?“ ist der Titel einer Veranstaltungsreihe, in der die unterschiedlichen Lebensrealitäten in Hamburg in den Blick genommen werden. Im Afrikanischen Zentrum Borgfelde geht es am 12. Juni um die Perspektive afrikanischer Menschen aus verschiedenen Generationen. Es werden berichten, welche Rolle ihre Hautfarbe in ihrem Leben spielt und wie ihnen immer wieder Vorurteile und Rassismus begegnen. An dem Abend mit Delphine Takwi (Foto oben, rechts) vom Afrikanischen Zentrum und Michaela Will vom Frauenwerk Hamburg-West/Südholstein wird es auch die Möglichkeit zum persönlichen Austausch geben, um nach Strategien zur Überwindung von Rassismus zu suchen. Veranstaltung wird die Reihe von kirchlichen Einrichtungen sowie der Diakonie Hamburg und dem Fachrat Islamische Studien.

12.6, 17.30–20.30 Uhr, Afrikanisches Zentrum Borgfelde, Jungestr. 7, Kosten: 5 Euro, Anmeldung: Frauenwerk der Nordkirche, Tel. 0431/55 77 91 12, Mail: [seminare@frauenwerk.nordkirche.de](mailto:seminare@frauenwerk.nordkirche.de)



## GEHÖRT

**Zum Nachfragen: ServiceTelefon Kirche und Diakonie hilft seit fünf Jahren**

:: Dieser Anrufservice kommt ohne Wartemusik und vorgefertigte Antworten aus. Seit fünf Jahren ist das ServiceTelefon Kirche und Diakonie Hamburg die Informationsstelle für alle Themen aus dem Bereich Kirche. Die Anrufer fragen etwa nach Informationen zur Pflege von Angehörigen, nach einer Patenbescheinigung für eine Taufe oder nach einem Ansprechpartner in schwierigen Lebenslagen, in denen etwa eine Familien-, Schuldner- oder Suchtberatung weiterhelfen kann. Auch die Frage nach dem Wiedereintritt in die Kirche kommt häufig vor. „Einmal wollte eine Anruferin mit dem Namen Gott einen Pastor sprechen – das war kein Scherz!“, erinnert sich die Leiterin Simone Zander an einen der über 37.000 Anrufe, die seit 2014 eingingen. „Wir sind nicht die Telefonseelsorge“, sagt Zander über die Arbeit der sechs geschulten Mitarbeitenden: „Aber wir haben für alles ein offenes Ohr, auch für Sorgen und Nöte.“

Zu erreichen ist das ServiceTelefon Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr unter Tel: 30 620 300.

## ENTDECKT

**Zum Ausprobieren: Mitarbeit in Freiwilligendiensten**

:: Berufliche Orientierung, Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung sind Themen, die junge Menschen beschäftigen. Freiwilligendienste geben ihnen die Möglichkeit, sich weiterzuentwickeln und in einem Berufsfeld erste Erfahrungen zu sammeln. Das Erzbistum Hamburg vergibt jährlich 150 Plätze im Freiwilligen Sozialen Jahr und im Bundesfreiwilligendienst. Die Einsatzstellen sind in Hamburg, Mecklenburg und Schleswig-Holstein. Ein Freiwilligendienst beginnt in der Regel im August oder September. Ein späterer Einstieg bis Februar ist bei verfügbaren Plätzen möglich. Freiwillige erhalten ein Taschengeld mit Verpflegungs- und Unterkunftszuschuss von etwa 500 Euro monatlich, 30 Tage Urlaub und 25 Bildungstage. Junge Menschen, die ihren Dienst im pädagogischen oder pflegerischen Arbeitsfeld absolvieren wollen, können sich bis zum 31.8. bewerben.

Weitere Informationen unter: [www.freiwilligendienste-erzbistum-hamburg.de](http://www.freiwilligendienste-erzbistum-hamburg.de), Bewerbung: [freiwilligendienste@erzbistum-hamburg.de](mailto:freiwilligendienste@erzbistum-hamburg.de)



FOTOS: IRENE PABST, ERZBISTUM HAMBURG/SIMON RITTER, SERVICE TELEFON, MARCO HEINER

## SCHLÜSSELBEGRIFFE DES CHRISTLICHEN GLAUBENS

# Ein neuer Geist zieht ein

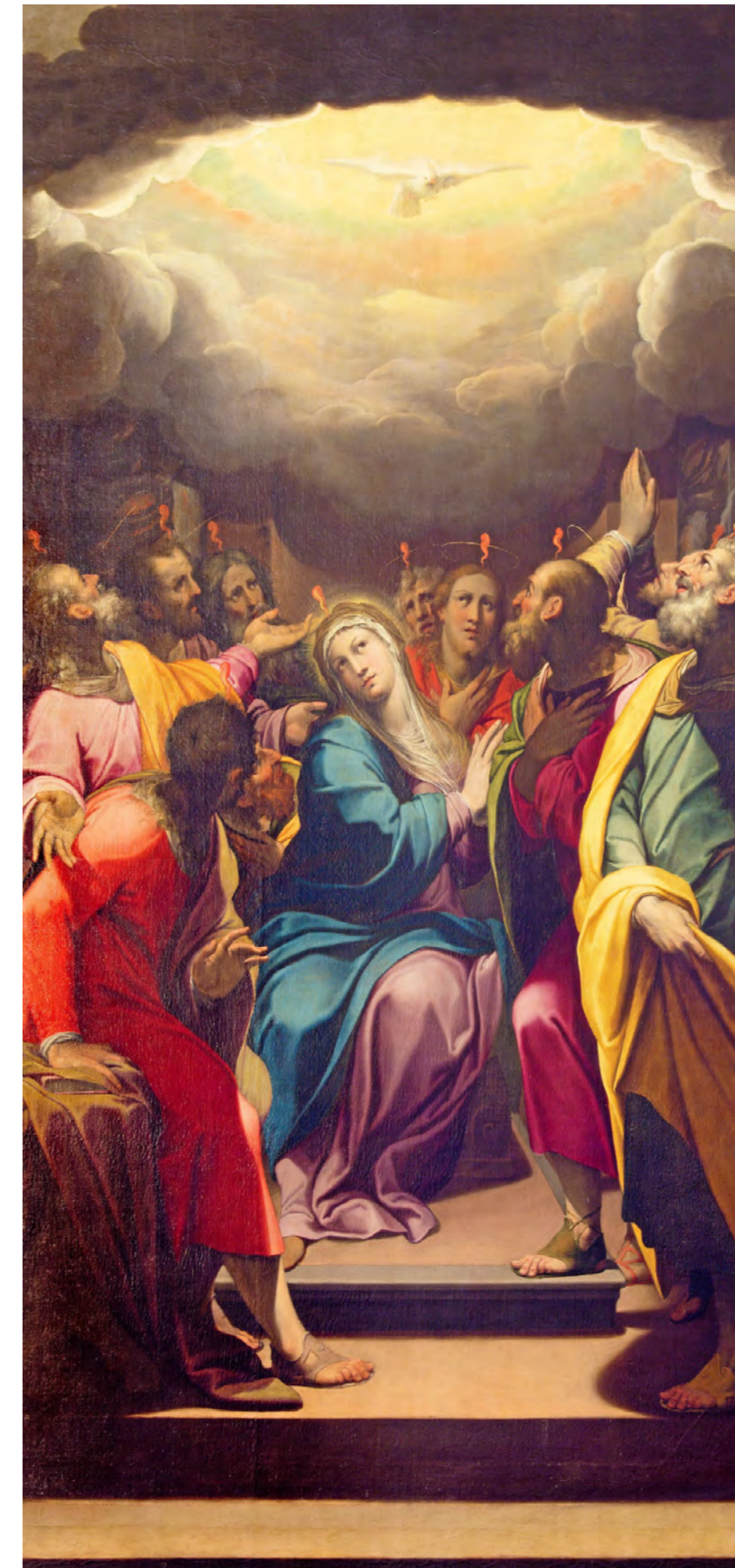
**Erbsünde, Sakrament oder auch Jungfrauengeburt – was bedeuten diese Wörter, und wer versteht sie heute noch? In dieser Folge erklärt Helmut Röhrbein-Viehoff Pfingsten**

**P** fngsten, das ist der Geburtstag der Kirche, der Beginn einer weltweiten Bewegung, die die Welt verändern sollte. In der Apostelgeschichte des Lukas wird erzählt: „Als der Tag des Pfingstfestes gekommen war, waren alle zusammen am selben Ort.“ Dieser einleitende Satz bedarf einiger Erläuterungen: Mit „Pfingstfest“ ist das jüdische Fest Schawuot gemeint – 50 Tage nach Pessach. Es ist eines der drei jüdischen Wallfahrtsfeste, zu dem damals wie heute Juden aus aller Herren Länder – „aus allen Völkern unter dem Himmel“, wie es im Wortlaut heißt (vgl. Apg 2, 9–10) – nach Jerusalem reisen. Israel gedenkt an diesem Fest dankbar der „Gabe unserer Tora“, die es von Gott am Sinai empfangen hat.

Der in der Apostelgeschichte erwähnte „Ort“ dürfte das „Obergemach“ sein, in dem Jesus mit den Seinen sein letztes Abendmahl gefeiert hatte und in dem die Jesus-Leute sich nach seiner Himmelfahrt ständig aufhielten. Und mit „alle“ sind die Apostel „zusammen mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern“ gemeint. Es ist der Kern der Jerusalemer Urgemeinde, der sich hier nach der Auferstehung Jesu Christi zusammengelassen hat. Noch ist diese kleine Schar still und hält sich abgeschiedet im Innenraum der eigenen Gruppe. In der Bibel (Apostelgeschichte Kapitel 2, 1–13) wird uns geschildert, wie Gottes Geist die Jünger und Jüngerinnen Jesu ergreift: „Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen.“

**Die besondere Gabe Gottes bewirkt, dass die Menschen einander verstehen** In der Symbolsprache der damaligen Zeit ist vom Sturm und von Feuerflammen die Rede, um das Wirken dieses heiligen Geistes zu veranschaulichen. Aus verängstigten und verunsicherten Leuten wurden mutige, selbstbewusst auftretende Boten und Botinnen Jesu. Sie haben Feuer gefangen; ihre Leidenschaft ist entbrannt; da ist ein Funke übergesprungen; die Angst ist weggefegt; ein neuer Geist zieht ein. „Und sie begannen, in anderen Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“

Dieser göttliche Geist bewirkt, dass Menschen einander verstehen können, dass sie die gleiche Wellenlänge finden und die Botschaft vom Sieg des Lebens



Mit seinem Gemälde „Pfingsten in der Kathedrale“ zeigt Giovanni Battista Trotti (1555–1612) das Wirken des Heiligen Geistes. FOTO: GETTY IMAGES

über den Tod weitersagen können. Da läuft die Menge der frommen Pilger in Jerusalem zusammen: „Alle gerieten außer sich und waren ratlos: Was hat das zu bedeuten?“ Und dann tritt Petrus nach draußen und deutet das Geschehen mithilfe der Hebräischen Bibel; er zitiert den Propheten Joel: „In den letzten Tagen wird es geschehen, so spricht Gott: Ich werde von meinem Geist ausgießen über

alles Fleisch. Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden, eure jungen Männer werden Visionen haben und eure Alten werden Träume haben. Auch über meine Knechte und Mägde werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen – und sie werden prophetisch reden“ (Apg 2, 17–18; vgl. Joel 3, 1–2). Genau dies, will Petrus sagen, erleben wir hier und jetzt: Wir sind „mündig“ geworden, um

für unsere Träume und Visionen einer besseren Zukunft aktiv einzutreten. Und dabei werden die Grenzen zwischen den Geschlechtern und Generationen, zwischen Sprachen und Kulturen, zwischen Völkern und Religionen unwichtig.

Die Kirche, die mit Pfingsten ihren Anfang nimmt, ist also die große Gemeinschaft derer, die mit Gottes Geist begabt sind – Männer und Frauen, Junge und Alte. Eine neue Gesellschaftsordnung, für die gilt, was der Apostel Paulus so zusammenfasst: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3, 28).

Freilich hat die Kirche diesen ihren egalitären Ursprung im Laufe ihrer Geschichte oft genug vergessen, ist hierarchisch geworden und hat das Volk Gottes unmündig gehalten. Gleichzeitig gab und gibt es immer wieder Stimmen, die an den Zauber des Anfangs erinnern und eine Reformation einfordern: eine Orientierung an jenem Pfingsten, das die Geburtsstunde der Kirche bedeutet.

**Heute lautet die Aufgabe, Gottes Sache in allen Milieus zur Sprache zu bringen** Daher bedarf diese Kirche Jesu Christi, um lebendig zu bleiben, ständiger Veränderung und Reform, ist „ecclesia semper reformanda“ – ein Leitsatz der Reformation Martin Luthers, der für die evangelischen Kirchen zentral ist. Als Papst Johannes XXIII. für 1962 das Zweite Vatikanische Konzil einberief, wollte er die Fenster der katholischen Kirche weit öffnen, damit der Geist Gottes in ihr wehen könne. Heute lautet die Herausforderung des Heiligen Geistes, einen neuen „Exodus“ zu wagen. Das heißt, aus dem kirchlichen Binnenraum hinauszugehen an die Ränder von Kirche und Gesellschaft; die Sprache derer zu lernen, die uns nicht mehr verstehen, und in den unterschiedlichen Milieus Gottes Sache zur Sprache zu bringen.

Papst Franziskus sagt dazu in seinem programmatischen Schreiben „Evangelii Gaudium“ (2013), es sei „notwendig, dorthin zu gelangen, wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen, und mit dem Wort Jesu den innersten Kern der Städte zu erreichen“. Beispiele dafür wären in Hamburg: die „Alimaus“ oder die „Teestube Sarah“ auf St. Pauli, das „Fratello-Projekt“ am Kleinen Michel oder die Aktion „Sehnsucht nach dem Anderen Advent“ in der Hauptkirche St. Petri, die ökumenische Initiative „Christen im Gesundheitswesen“ oder die Diakonische Basisgemeinschaft „Brot & Rosen“. Gottes Geist weht auch heute, wo er will; das gilt für alle Kirchen in unserer Stadt. Und es gilt darüber hinaus für alle Menschen, denen nicht egal ist, in was für einem Gemeinwesen wir leben. Davon gibtes – Gott sei Dank! – viele.

**Der Autor** ist Pastoralreferent am Kleinen Michel und Lehrbeauftragter am Institut für Katholische Theologie der Universität Hamburg.





ILLUSTRATION: HANNES NEUBAUER

# Freie Stunden mit dem Nachwuchs

Wenn Mütter und Väter in **Elternzeit** gehen wollen, müssen sie einiges beachten. Tipps für die Planung

ANN-BRITT PETERSEN

:: Wenn Mütter und Väter sich uneingeschränkt ihren Jüngsten widmen wollen, können sie bis maximal drei Jahre in die Elternzeit gehen. Was sie bei der Planung dieser besonderen Familienzeit bedenken sollten, erläutert Britta Maihofer, Diplom-Sozialpädagogin und Leiterin der Beratungsstelle für Frauen, Familien und Schwangere vom Sozialdienst katholischer Frauen e. V. (SkF) Altona.

**1. Worin liegt der Vorteil der Elternzeit?**  
**Britta Maihofer:** Mit der Elternzeit haben Mütter und Väter die Chance, ihre Arbeit zu unterbrechen, um sich nach der Geburt um die Betreuung und Erziehung ihres Kindes zu kümmern. Das ist eine tolle Chance, um in die neue Familie zu starten. Gerade beim ersten Kind ist es ja eine komplett neue Situation. Es braucht Zeit, das Kind kennenzulernen, sich als Eltern zu erleben und eine gute Bindung zwischen Eltern und Kind zu fördern. Dies ist die wichtigste Voraussetzung für eine gesunde Entwicklung der Kinder. Auch bei weiteren Kindern muss man sich neu orientieren, etwa die Aufmerksamkeit neu teilen und allen Kindern gerecht werden.

**2. Haben nur angestellte Mütter und Väter Anspruch auf die Elternzeit?**  
 Alle Berufstätigen haben den gesetzlichen Anspruch auf eine unbezahlte Auszeit von ihrer Arbeit, egal ob sie zuvor in Voll- oder Teilzeit gearbeitet haben. Und das Positi-

ve daran ist, dass sie in der Elternzeit vor Kündigung geschützt sind. Auch arbeitslose Mütter oder Väter können in Elternzeit gehen. Sie stellen ihren Antrag dann bei der Agentur der Arbeit.

**3. Was ist der Unterschied zwischen Elternzeit und Elterngeld?**

Die Elternzeit ist nach dem Arbeitsrecht ein Anspruch gegenüber dem Arbeitgeber, das Elterngeld dagegen eine soziale Leistung des Staates. Beides ist eng miteinander gekoppelt. Wie hoch das Elterngeld ausfällt, hängt von verschiedenen Faktoren ab, etwa von der vorherigen Höhe des Einkommens oder der Anzahl der Kinder. Eltern, die vor der Geburt kein Einkommen hatten, können Basis-Elterngeld in Höhe von 300 Euro bekommen.

**4. Welche Frist gibt es für den Antrag auf Elternzeit, insbesondere für Väter?**

Der Antrag muss spätestens sieben Wochen vor Antritt beim Arbeitgeber oder der Agentur für Arbeit gestellt werden. Väter, die mit der Ankunft des Babys zu Hause bleiben wollen, müssen also ihren Antrag sieben Wochen vor der Geburt stellen. Da berufstätige Frauen nach der Geburt noch im Mutterschutz sind, der in der Regel acht bis zwölf Wochen dauert, reicht es bei ihnen, wenn sie die Elternzeit bis spätestens eine Woche nach der Geburt beantragen.

**5. Wie lange dauert die Elternzeit?**

Anrecht auf Elternzeit haben beide

Elternteile maximal drei Jahre. Diese Zeit kann aufgeteilt werden. Allerdings müssen die ersten beiden Jahre nach der Geburt des Kindes genommen werden, das dritte Jahr kann bis zum achten Geburtstag beantragt werden. Väter und Mütter können die Elternzeit gleichzeitig oder versetzt nehmen. Man kann während der Elternzeit auch Teilzeit arbeiten. Das Gesetz ist in seinen Details sehr komplex, ermöglicht aber in Kombination mit dem Elterngeld verschiedene Varianten, um diese erste Zeit nach der Geburt zu nutzen.

**6. Wie kann man die Elternzeit sicher gestalten?**

Das ist von der individuellen Situation der Familie, des Paares oder der Alleinerziehenden abhängig. Wichtig für die Planung ist die finanzielle Absicherung der Familie. So muss man wissen, dass die Länge der Auszahlung des Elterngeldes sich nicht mit der Länge der Elternzeit deckt. Das Elterngeld gibt es nur in den ersten 14 Lebensmonaten des Kindes für höchstens zwölf Monate. Ist das Einkommen sehr niedrig, können weitere staatliche Hilfen beantragt werden. Eltern mit höherem Einkommen haben andere Optionen. Mütter oder Väter, die mit ihrem vorherigen Arbeitsplatz nicht zufrieden waren, nutzen die Zeit auch, um neue berufliche Perspektiven auszuloten.

**7. Was ist die optimale Länge in Hinblick auf den Beruf?**

Das hängt davon ab, welche Rolle der Be-

ruf für mich spielt. Besonders Frauen in höheren Positionen überlegen oft genau, wie lange sie es sich erlauben wollen, aussteigen. Bei Rückkehr in den Job hat man Anspruch auf eine gleichwertige Arbeit, aber nicht auf den gleichen Arbeitsplatz. Dieses Thema betrifft auch Männer im starken Maß, weshalb Väter oft eher eine kurze Auszeit nehmen und die sogenannten Partnermonate beim Elterngeld nutzen. Die optimale Länge der Elternzeit hängt allerdings auch vom Bedarf des Kindes ab. Für ein Kind, das etwa aufgrund einer Erkrankung einen höheren Bedarf an Betreuung hat, wird ein Elternteil so lange wie möglich voll oder teilweise zu Hause bleiben wollen.

**8. Wie sollte die Rückkehr in den Job vorbereitet werden?**

Der erste Schritt ist, das Kind gut unterzubringen, sodass es zum Beispiel einen Kitaplatz hat und auch die Eingewöhnungszeit in der Kita schon abgeschlossen ist. Wer drei Jahre weg war, sollte schon vor seiner Rückkehr Kontakt zum Betrieb aufnehmen und sich über Neuigkeiten informieren. Wenn der Anspruch auf Elterngeld ausgeschöpft ist, gehen viele Eltern zunächst auch gerne in Teilzeit zurück in den Beruf. Sie haben dann noch den Status der Elternzeit, der sie vor Kündigung schützt. Bei der Vielzahl von Gestaltungsmöglichkeiten lohnt es sich immer, sich beraten zu lassen.

Info: [www.skf-altona.de](http://www.skf-altona.de)